

## Andreas Vesal.

Von Lic. theol. Dr. med. hon. **Henri Tollin**,  
Prediger in Magdeburg.

§. 1. Von einem Zeitgenossen Luther's wird erzählt, er habe sich anheischig gemacht, mit verbundenen Augen jeden menschlichen Knochen, den man ihm vorhalten möchte, zu unterscheiden. Der Berichterstatter nennt das eine bewundernswerte Probe anatomischer Wissenschaft. Zur Beglaubigung führt er die Erzählung ein mit den Worten: „Ich habe Vesal in Paris gesehen“.

Wer ist der Berichterstatter? Es ist jene berühmte Sammlung pikanter Mitteilungen aus den Salons, welche den Namen trägt Thuana. Alles darin wird auf den ausgezeichneten Geschichtsschreiber und Parlamentspräsidenten Jac. Aug. de Thou zu Paris, der sich in seinen lateinischen Schriften Thuanus nennt, zurückgeführt. Allein Thuanus starb am 17. Mai 1617. Die Thuana erschienen 1669. Die beste Ausgabe, die wir benutzten (I, S. 57), ist die von des Maizeaux (1740). Nun aber wurde Jac. Aug. de Thou in Paris erst 9. Oktober 1553 geboren und Vesal verließ Paris auf Nimmerwiedersehen spätestens 1537. Die einleitenden Worte (*J'ai vu Vésale à Paris*), welche der Erzählung die Farbe der Augenzeugenschaft geben sollten, schwächen sie. — *Se non è vero, è ben trovato*. Wer will beweisen, dass es nicht wahr gewesen sein könne?

Allgemeiner geglaubt, unwahrscheinlicher, nicht gradezu unmöglich aber ist die Erzählung über die Ursache von Vesal's Pilgerfahrt nach Jerusalem. Ein spanischer Grande — nach anderen eine Donna — den Vesal in Kur gehabt, starb. Vesal hielt ihn für tot. Er erbat sich die Erlaubnis der Sektion. Da schlug dem Toten das Herz. Den Mörder wollte die Inquisition hinrichten. Der König begnadigte ihn zu einer Wallfahrt nach Jerusalem.

Wie die erstgedachte Erzählung uns des Niederländers bewundernswerthe Kenntniss des menschlichen Gliederbaues, so sollte die letztere jenen leidenschaftlichen Durst schildern, seine anatomische Kenntniss zu erweitern. Haller (*Bibl. anatom. I. 186*) glaubt an die Geschichte, Boerhave, Albinus. Allein in Spanien war die Zeit nicht, wo sich Granden sezieren ließen. Der Mann, welcher einen Verbrecher vivisezierte, war in Italien Faloppi, Vesal's Widersacher.

Den niederländischen Zergliederer hat man angeklagt, wo seine Medizin und sein Messer sich fern genug gehalten hatten. Eine Ursache hat uns De Thou erzählt, aber diesmal nicht der posthume Salondichter, sondern der lebende Geschichtsschreiber. Beim Jahre 1548 meldet er den Fall (*Historiar. I. fol. 164 B.*). Andreas Vesal, ein höchst gelehrter und scharfsinniger Arzt, sagt er, habe Tag und Stunde und fast Minute (*ac paene momentum*) des Todes eines

gewissen Buranus vorhergesagt: und zu Stunde und Minute, die Vesal vorhergesagt, sei der Mann gestorben. Zwischen der Weissagung und dem Eintreffen muss geraume Zeit gelegen haben: sonst wäre das nicht etwas so merkwürdiges gewesen, um in einer Weltgeschichte niedergeschrieben zu werden. Ob es aber auf einer scharfsinnigen ärztlichen Diagnose, auf lebhafter Einschüchterung<sup>1)</sup>, oder auf zufällig eintreffender astrologischer Vorhersagung<sup>2)</sup> beruhte, lässt sich, die Richtigkeit der Thatsache zugegeben, heute nicht feststellen.

Auch diese Sage also spiegelt uns nur den Eindruck wieder, den Vesal's Erscheinung in der Weltgeschichte zurückließ, ohne eine bestimmte Seite seiner Praxis klar zu stellen. In allen drei Erzählungen aber tritt Vesal als ein Mann auf, dessen Wirksamkeit an das Wunderbare grenzte. Denselben Gedanken will auch wohl Harvey Ausdruck geben, wenn er seinen Wegebahner den Göttlichen nennt<sup>3)</sup>.

Das Leben Vesal's hat durch den Herausgeber seiner Gesamtwerke<sup>4)</sup> das Dauer-Gepräge erhalten, wie Harvey's Leben durch den anonymen Vorredner zur Prachtausgabe von 1766. Und doch bedarf die Albinus-Biographie Vesal's gradeso der Richtigstellung, wie Lawrence's Leben William Harvey's<sup>5)</sup>. Burggraeve<sup>6)</sup> hat das versäumt. Er geht keinen Schritt über Albinus hinaus. Unparteiische Prüfung der Quellen ist es, was auch in der Geschichte sich allein im stande zeigt, fabulierende Ansätze zu beseitigen, welche, wenn sie geistreich klingen, als unumstößliche Dogmen von einem Katheder zum andern weiter gesprochen werden.

§. 2. Andreas Vesal meldet uns<sup>7)</sup>, dass seine Vorfahren, deren Grabdenkmäler er in Nymwegen und Wesel zu finden sich freute, den Familiennamen Witing geführt, ursprünglich zu Wesel<sup>8)</sup>

1) Wie bei Papst Paul V. Erst als seine Verwandten alle Astronomen Roms zusammenriefen und diese aussagten, der böse Einfluss der Gestirne sei vorüber, wich sein Tiefsinn (s. Bianchi Giovini, Biogr. di Fra Paolo Sarpi I. 202).

2) Auch seinen beiden Studien-Kameraden Servet und Jean Thibault waren mehrere solche astrologisch-meteorologisch merkwürdige Voraussagungen geglückt.

3) Vgl. meine Abhandlung über Harvey in Virchow's Archiv. 1830. Bd. 81. S. 119.

4) Herrmann, Boerhave et Bernh. Siegrfr. Albini, Lugd. Batav. 1725 fol. T. I. Praefatio qua et vita auctoris continetur.

5) S. meine kritische Bemerkungen in Pflüger's Archiv 1882. Bd. 28. S. 589 fg.

6) Etude sur André Vésale. Gand 1841. 438 Seiten. Ihm folgt Haeser, Gesch. der Medizin. Jena 1881. II. Bd. 3. Ausg. S. 30—48.

7) De radice Chynae. 1537. Lugdun. p. 281 sq.

8) Dass er drei Wiesel, niederländisch Wezel in sein Wappen aufnahm — de corporis humani fabrica — war eine naheliegende Spielerei.

im ehemaligen Herzogtum Cleve gewohnt haben und durch vier Generationen Aerzte gewesen sind. Daraus hat sich in einige medizinische Geschichtswerke der Irrtum verbreitet, als wäre Andreas, in Wesel geboren, Deutscher. Schon des Andreas Urgroßvater aber, Peter's Sohn, Johannes Witing, hat sich Johannes de Wesalia genannt, da er 1429 Wesel verlassen hatte. Leidenschaftlicher Handschriftensammler, Leibarzt Kaiser Maximilian's, Lehrer, Professor und Rektor an der Universität Löwen, starb er 1472. Des Johannes Witing de Wesalia Sohn, Eberhard de Wesalia, des berühmten Anatomen Großvater, schrieb einen Kommentar über die Aphorismen des Hippokrates, sein erstes Buch aber über des Rhazes neuntes Buch ad Almansorem. Es bereitete dem Andreas Freude, auch über denselben Gegenstand sein erstes Buch herausgeben zu können wie sein Großvater, auch zweimal auf derselben Universität zu studieren, wo sein Urgroßvater als Rektor gewirkt hatte. Des Eberhard Sohn, unseres Andreas Vater, Andreas de Wesalia, Verfasser einer Schrift in quartam Fen Avicennae, war Hofapotheker der Tante des fünften Karl, der Statthalterin der Niederlande, Prinzessin Margarete und nachher des Kaisers selbst. Nennt ihn doch unser Vesal in der Widmung seiner Hauptschrift an Karl V. den kaiserlichen Hofapotheker. Auch unseres Vesal Bruder Franz, früher Jurist, dann Arzt, früh verstorben, ist bekannt durch Veröffentlichung von *De Chynae radice* seines Bruders Andreas mit einer von Franz geschriebenen Widmung an Herzog Cosmo Medici von Toskana, aus Ferrara, tertio Idus Augusti 1546 gezeichnet.

Dass Andreas Vesal 1514 geboren ist <sup>1)</sup>, erhellt aus der Widmung seiner Hauptschrift an Kaiser Karl V. Dort sagt er im Jahre 1542, er sei nun 28 Jahre alt. Und auch sein Bildnis vor *de humani corporis fabrica* trägt die Unterschrift: im 28. Lebensjahre 1542 <sup>2)</sup>.

Sein Vater, der Hofapotheker des Kaisers, suchte des Sohnes Laufbahn zu Wissenschaft und Ehren zu ebnen. Die 1538 erschienenen 6 anatomischen Tafeln des Andreas überreicht der Vater (*aliquando intuentas obtulit*) seinem kaiserlichen Herrn, und berichtet dem Sohne, der Kaiser habe sie mit sichtlichem Vergnügen (*cum voluptate*) betrachtet: eine erfreuliche Thatsache, auf die der Sohn sich in der Widmung des Werkes von dem menschlichen Körperbau zurückbezieht.

Dennoch nennt er als den, der ihm das Studium ermöglicht habe,

---

1) Athenae Rauricae 232 geben an 1500. Gemeinhin nennt man 31. Dez. 1514. Andere den 30. April 1513. Rob. Willis: Harvey 1878 p. 61 nennt 1512.

2) Daneben das Motto *Oeyus, iuvene et tuto*.

(mihi autor exstiteris) nicht seinen Vater, sondern den Leibarzt Kaiser Karl V., Dr. Nicolas Florenas<sup>1)</sup>. Ihm als seinem Herrn und Beschützer widmet er seine Erstlingschrift, die Paraphrase des Rhazes (1537), ihm seine Abhandlung vom Aderlass (1. Januar 1539). In der erstern Widmung ehrt er ihn als einen in der Philosophie selten, ja fast unerhört bewanderten, gelehrten und bewährten (peritissimus) Arzt, der durch seine reiche und herrliche Begabung die Feinde der edlen Hippokratischen Kunst in Sehranken halte, und der ihm sowohl zu den besseren Wissenschaften als insbesondere zum Studium der Medizin den mächtigsten Antrieb gegeben habe. Diesem Vorspiel (hoc meorum studiorum praeludium) schloss Vesal zwei Jahre später jene Epistel an, in welcher er dem Florenas schreibt (S. 3 ff.): „Du allein von allen bist es immer gewesen, dem ich nicht nur, was irgend in mir an Gelehrsamkeit oder sonstiger Geschicklichkeit ist, schulde, sondern dem eine solche Fülle von Verdiensten (meritorum magnitudo) um mein Leben zusteht, dass, wenn jemand über Einnahmen und Ausgaben eine spezielle Rechnung fordern wollte, mein Name aus deinem Tagebuch (e diario tuo) kaum auszulöschen wäre, so dass ich dich mehr noch als einen Vater, denn als einen Freund schätzen muss.“

Bei den Kennern der Werke Vesal's unterliegt es keinem Zweifel, dass Andreas in Brüssel geboren ist; denn er nennt sich Bruxelensis, wie oftmals, so gleich auf dem Titel und im Nachwort seiner ersten Schrift (Paraphrasis Rhazes 1537). Ganz in der Nähe von Brüssel liegt Löwen. Von seinem zehnten Jahre an (1524) lässt man ihn daher die Löwener lateinische Schule besuchen. Auch schreibt Vesal 1542 an den Kaiser in der Widmung seiner Hauptschrift, vor 18 Jahren hätten die Löwener Aerzte nicht einmal im Traum an Anatomie gedacht. Es ist etwas viel verlangt von dem zehnjährigen Brüsseler Knaben, dass er sich, wenn er damals in Löwen war, um die Anatomie und die Träume der Löwener Aerzte bekümmern sollte. Auch liebt man es, von diesem ersten Löwener Aufenthalt Vesal's Freundschaft für den Friesen Reinerus Gemma herzuleiten, der, damals Student der Medizin, später Dozent und Günstling Kaiser Karl V., sich als Mathematiker, Astronom und wegen seiner Kleinheit später einen Namen gemacht hat. Ging Gemma († 26. Mai 1555) in Löwen mit seinem Freunde, dem riesigen Professor der Medizin, Jeremias Triverius, so riefen ihnen die Studenten nach: Lowansium par impar (Jöcher).

In Löwen soll Andreas Vesal sich die gründlichsten Kennt-

---

1) Nicht zu verwechseln mit Nicolaus Florentinus, dem Verfasser der 7 medizinischen Reden. Venet. 1491. 1533 (cf. Haeser II. 209), dem gründlichen Kenner des arabischen Idioms (Vesal, Chirurgia magna f. 91 a. 92 a. 104 a. 111 a).

nisse gesammelt haben in der Mathematik<sup>1)</sup> sowie in der lateinischen, griechischen und arabischen Sprache. Darin ist die Ueberlieferung einzig von Albin bis auf Burggräve (S. 17) und Haeser (S. 30). Nun aber erwarb sich Löwen schon in dem Streit gegen Reuchlin den Namen des Vororts aller Dunkelmänner. Und gegen Luther trat Löwen, der Hauptsitz des Ultramontanismus und des Mönchtums, so blind rechthaberisch auf, dass Luther 1520 in seiner Schrift „Wider die Löwener Esel“ erklärte, um die Verdammungsurteile der Löwener Professoren kümmere er sich so wenig wie um das Fluchen eines betrunkenen Weibes (Köstlin, Luther I. 317). In weniger finstern Städten, als damals Löwen war, galt überdies, wer griechisch lernte, für einen lutherischen Ketzler; wer hebräisch, für einen verstockten Juden; wer arabisch, für einen heuchlerischen Maranen.

Zu Albinus Zeit (1725), wo niemand mehr die Schriften der arabischen Aerzte las, kam der in Verdacht, arabisch zu wissen, der einen Araber zitierte. Averroës, Avicenna, Rhazes, Mesue und die anderen zitiert aber Andreas Vesal oft und gern. Albinus scheint keine Ahnung zu haben, dass alle diese Araber längst vom Mittelalter her ins Lateinische übersetzt und zu Anfang der Buchdruckerei lateinisch herausgegeben waren. Begehrte man doch noch zu Anfang des XVI. Jahrhunderts viel mehr nach den arabischen wie nach den griechischen Aerzten. Was nun aber Vesal's Paraphrase jenes 9. Buchs des Rhazes ad Almansorem betrifft, über das 1340 zu Montpellier regelmäßig gelesen wurde<sup>2)</sup>, so war dies 1511 zu Lyon in mittelalterlich barbarischer lateinischer Uebersetzung erschienen: eine Uebersetzung, nach der im Manuskript schon Vesal's Ahn gearbeitet hatte. Vesal selber scheint den arabischen Text nie gesehen zu haben. Auch müht er sich ab es zur Wahrscheinlichkeit zu bringen, dass es einmal ein arabisches Original gegeben habe. Dafür, meint er, sprächen manche den Griechen unbekannte Medizinen, auch der Styl und jener schrecklich ungebildete Charakter<sup>3)</sup>, der fern von jener Knappheit und Eleganz der Griechen so schwer in Latein und Griechisch übersetzbar sei. Nach seiner eignen Vorrede zur Paraphrase des Rhazes klagt er, dass in der ihm vorliegenden alten Uebersetzung manche Medizinen falsch benannt (*viciate scripta*) oder in dunklen arabischen Ausdrücken belassen seien. Er habe sich deshalb daran gemacht, die Rhazes-Uebersetzung in der Art

1) Mathematische Kenntnisse sind mir bei Vesal niemals aufgefallen, nur sein Eintreten für die mathematisch-astronomisch geschulten Aerzte, als welche er (z. B. Gabriel. Cmei Examen 1564 p. 70): Jo. Ferel, Cardanus, Achill Gasser, Gemma Phrisius, Anton Gogavinus rühmt.

2) S. meinen Aufsatz in Virchow's Archiv 1880 S. 64.

3) Quemadmodum est Arabum universus geht ebenfalls auf die Uebersetzungen im mittelalterlichen Latein.

zu verbessern (Rhazae versionem castigare agressus sum), dass er mittels freier Umschreibung die fremdländischen <sup>1)</sup> Ausdrücke beseitigte, die dunklen aufklärte, praktische Randglossen hinzufügte, unbekümmert, ob der Wortlaut stimme. Und in der That, das Latein ist nunmehr plau, gut verständlich, ja bisweilen elegant, wie meist bei dem Landsmann des Erasmus. Ich wüsste aber keine Stelle, wo Vesal auf den arabischen Urtext rekurrierte, den alten Uebersetzer aus dem Arabischen korrigierte, auf arabische Konstruktionen oder auch nur Buchstaben bezug nähme. Kurz die allgemeine Tradition, Vesal habe arabisch verstanden, scheint mir haltlos.

Auch mit dem Griechischen Vesal's muss es nicht weit her gewesen sein. Brocken, nichts als Brocken bringt er aus dem Griechischen vor, wie ein ABC-Schütz, der sich mit Vokabeln spreizt. Niemals zitiert er einen griechischen Satz. Nie argumentiert er aus der griechischen Grammatik. Männern wie Kolumbus, Valverde und dergleichen gegenüber spielt er den Gebildeten, Gelehrten. Und in den Hofkreisen Franz I., Karl V., Margarete's von Navarra, Renata's von Ferrara und anderen gab ein griechisches Wort, zur rechten Zeit eingeflochten, Ansehen. Dass ihm Junta in Venedig den Auftrag erteilt hätte, den Galen nach dem Urtext herauszugeben, wie Burggraeve ohne einen Schatten von Beweis behauptet (S. 17. 60), hat viel gegen sich (s. unten). Auch spricht Vesal, der den Galen unzählig mal zitiert, nie von einer eignen Ausgabe des Pergameners. Ja seine Bemerkungen zu Galen hat er so wenig 1524 bis 1537 zu einem Erstlingswerke gestaltet, dass er 1546 meldet, er habe sie den Flammen übergeben. Und hinwiederum bei der neuen Ausgabe der anatomischen Institutionen nach Galen, des berühmtesten Werks von seinem Lehrer Günther, liegt des Andreas Verdienst ganz und gar nicht auf dem Gebiet des Griechischen, sondern auf dem der Anatomie. Günther von Andernach selbst, den der Spanier Michael Servet den fleißigsten Hersteller des Galen, einen um die Medizin hochverdienten Arzt, der zu Paris den Galen griechisch vorgetragen habe, nennt (cum Graece loquentem Galenum publice apud Parisios enarraret) <sup>2)</sup>, Günther von Andernach, der geschickte Herausgeber so vieler Galenischer Schriften, lobt seine Schüler Michael Servet und Andreas Vesal. An Servet lobt er neben dem anatomischen Geschick die umfassende allgemeine Bildung und große Kenntnis des Galen. An Vesal lobt er sein großes anatomisches Geschick und sein Bekenntnis zur reinern Heilkunde. Wenn daher (S. 19) Burggraeve es opportun findet, bei Gelegenheit der Viersprachenkenntnis Vesal's den mo-

1) Im Nachwort entschuldigt er sich wegen der mancherlei stehen gebliebenen Arabica.

2) Syrupur. univ. ratio fol. 61 b.

dernen Medizineren ihre Einseitigkeit vorzuwerfen (*études unilatérales*), so müssen wir, wenigstens für unsere deutschen Mediziner, daran erinnern, dass sie als Primaner mehr Griechisch gewusst haben, als Vesal in seinem ganzen Leben.

Rob. Willis (Harvey 1878 S. 55) lässt Vesal zu Leyden des Günther von Andernach Schüler werden, ohne uns weder seine Quelle anzugeben, noch auch die Möglichkeit zu zeigen, wie ein solches Datum in das Leben Vesal's oder auch nur das Günther's eingereiht werden könnte.

§. 3. Ums Jahr 1532 wird der achtzehnjährige Vesal nach Montpellier geschickt durch seine Biographen. Wie viele Mediziner sind durch ihre Biographen nach Montpellier geschickt worden! Und warum? Einfach, weil Montpellier für Medizin damals die beste Universität der Welt war. Auch Burggraeve (S. 19) weiß für Vesal's Aufenthalt in Montpellier nichts anzuführen, als dass Montpellier<sup>1)</sup> 1376 durch Karl den Schlimmen, König von Navarra, 1396 durch Karl VI., König von Frankreich, 1496 durch Karl VIII. die Bestätigung der Erlaubnis erhielt, Jahr aus Jahr ein einen, sage einen von den in Montpellier hingerichteten Verbrechern sezieren zu dürfen. Wie feierlich das herging bei einer solchen Sektion<sup>2)</sup>! Im Jahre 1530 z. B. wird in Montpellieur ein Verbrecher gehängt. Der Bevollmächtigte der Studenten (*procurator studentium*), begleitet von einigen Bakkalaren und Scholaren, begibt sich zum Obermarschall (*praepositus marechalorum*) und bittet ihn um den Leichnam. Man gewährt die Bitte. Nun wird die Glocke geläutet. Zusammenströmen der Studenten. Beim Eingang in den anatomischen Lehrsaal (*introitus theatri anatomiei*) sind die Eingeschriebenen (*matriculati*) frei, die Hospitanten (*extranei*) müssen zahlen. Darauf wird unter der Zahl der Professoren der Erklärer der Zergliederung (*interpres sectionis*, auch *interpres historiae humanae*) gewählt. Der Chirurg (*sector*) vollzieht die Sektion. Nach deren Vollendung wird der Hörsaal (*theatrum*) mit Weihrauch gereinigt. Lieferten die Galgen nicht Verbrecher genug, so holte man sich Leichen, wo man sie fand. Man hielt förmlich Jagd. Ganz besonders durchforschte man Brunnen, wo gefallene Mädchen ihre Frucht verborgen hatten. War der Raub gelungen, so kündigte dreifaches Geläut das Ereignis an. Und kaum war es anders im Dezember 1554, wo Felix Platter in Montpellier studierte<sup>3)</sup>. Er suchte mit seinen Freunden dabei zu sein, wo man

---

1) Seit mindestens 1340 wurden mit Galen's *De usu partium* dort Sektionen verbunden.

2) Anleitung zum medizinischen Studium, in Virchow's Archiv 1880 S. 75 fg.

3) Felix Platter's Erinnerungsblätter. Güttersloh 1882. Durch Rud. Heman neu herausgegeben S. 141.

etwa heimlich einen Körper aufschnitt, auch selbst anzugreifen, obwohl mir, schreibt er, solches anfangs sehr abscheulich war. Gab mich auch, aus Begier, darin andere zu übertreffen und corpora zu bekommen, mit anderen welschen Studiosen etwa in Gefahr. Dazu half, fährt Piatter fort, ein baccalaureus medicinatus (Gallotus), so eine Frau hatte, gebürtig von Montpellier, ziemlich reich, der in seinem Hause solches eine Weile pflegte zu verrichten. Dazu er mich und etliche andere auch berief, tote Körper, so erst an dem Tage begraben, heimlich mit bewehrter (!) Hand vor der Stadt auf den Kirchhöfen bei den Klöstern auszugraben und dann in die Stadt in sein Haus zu tragen und daselbst zu anatomieren. Hatten bestellt etliche so aufpassten, wo und wann etliche begraben wurden, um dann in der Nacht uns dahin zu verfügen. Im Augustiner Kloster da war ein verwegener Mönch, der sich verkleidete und half uns dazu. Wir thaten heimlich im Kloster einen Schlaftrunk, der währte bis Mitternacht. Darnach zogen wir in aller Stille mit den Waffen vor das Kloster St. Denys auf den Kirchhof. Da scharrtten wir ein corpus heraus, nur mit den Händen: denn der Grund noch locker war, weil es erst am Tage begraben. Als wir auf das corpus kamen, legten wir ein Seil daran und rissen es gewaltsam heraus, schlugen unsere Flassadenröcke darum und trugen's auf zwei Bengelein bis an das Stadthor; war um drei Uhr in der Nacht. Da thaten wir die corpora an einen Ort, und klopfen an ein kleines Thürlein, dadurch man etwa ein und auslässt. Es kam ein alter Pförtner hervor im Hemd, that uns das Thürlein auf. Wir baten ihm, er wolle uns einen Trunk geben: wir stürben vor Durst. Während er den Wein holte, zogen ihrer drei die corpora hinein und trugen's hinauf in des Galoti Haus, das nicht fern vom Thor, dass also der Thorwächter nichts gewahr wurde. Wir zogen nach, und als wir die Linnen, darein sie vernäht war, öffneten, war es ein Weib; hatte krumme Füße von Natur, so einwärts gegeneinander sahen. Die anatomierten wir und fanden u. a. auch etliche Adern als vasorum spermaticorum, die nicht abwärts gradeaus, sondern auch krumm und seitwärts gingen. — Weil nun uns die Sache geraten, ließen wir nicht nach. Und als wir fünf Tage hernach inne wurden, dass ein Student und ein Kind auf St. Denys Kirchhof begraben war, zogen wir abermals zum Thor hinaus in das Augustiner Kloster. In einer Zelle zechten wir ein gutes Huhn, mit Kohl, den wir aus dem Garten holten, gekocht, und guten Wein, womit er uns versah. Zogen darnach wieder mit Waffen: denn die Mönche zu St. Denys waren die vorige Entwendung gewahr geworden und hatten uns gedroht. Myconius trug sein bloßes Schwert, die Welschen Rappiere auf den Kirchhof. Schoben dann die ausgegrabenen corpora unter dem Thore durch, schlüpfen nach; wobei ich, auf dem Rücken liegend, meine Nase verletzte. War das eine ein Student, der uns wohlbekannt: hatte faule Lungen; fanden

Steinlein darin. Das Kind war ein Büblein. Machten ein Skeleton daraus. — Hernach haben die Mönche zu St. Denys den Kirchhof bewachen müssen, und, wenn Studenten gekommen, haben sie mit Flitzbogen auf sie geschossen“.

Solche Abenteuer aus Montpellier würde Vesal aufbewahrt haben, wenn auch er dort gewesen wäre. Aber er meldet nirgend davon. Ueberdies ist man in Montpellier liebenswürdig. Warum hat denn keiner der Vesal-Forscher dortselbst nachgeforscht? Wird doch keinem zuverlässigen Gelehrten der Einblick in jenes Register der Immatrikulierten vorenthalten, das ohne Lücken die Zeit von 1502 bis 10. Mai 1561 umfasst. Und wenn nun gar schon um 1532 Vesal von Montpellier wieder nach Paris gezogen wäre, wie Burggraeve meint (p. 20), wäre solch ein aufs kürzeste zugemessener Aufenthalt von höchstens einem Semester nicht eine Schande für den großen Niederländer, eine Schande für die weltberühmteste Universität, richtiger für beide gewesen? War Vesal 1532 in Montpellier, so ist er nicht vor 1534 oder 1535 nach Paris gezogen.

Aber warum wissen sämtliche Vesal-Biographen das Datum seiner Immatrikulation in Paris nicht? Warum sind alle den reichen Pariser Quellen aus dem Wege gegangen? Ist man etwa in Paris weniger liebenswürdig, als in Montpellier? Gewiss nicht. Leider dachte ich im Winter 1858—59 noch nicht an eine Vita Vesalii; auch war damals meine Zeit durch Servet-Studien so vollbesetzt, dass ich nicht abschweifen konnte. Aus den Registern der Ernennungen zu Pfründen (*rotulus nominationum*), dem Verzeichnis der Ernannten (*Catalogus nominatorum*), dem der Graduierten (*liber graduatorum*), aus den Tagebüchern der deutschen Nation (*Commentarii nationis Germaniae*)<sup>1)</sup>, aus den Rektoratsakten (*Acta rectoria* oder *juratorum registra*)<sup>2)</sup> möchte manches, aus den Fakultätsakten vieles über Vesal zu ersehen sein. Sind doch diese letzteren, welche aus der Zeit von 1395—1777 so ungemein viel interessantes urkundlich uns entgegenbringen, noch lange nicht genug benutzt<sup>3)</sup>. So würde doch endlich erbellen, unter welchem Rektor und Dekan Vesal immatrikuliert wurde, wen er sich zu seinem Studien-Patron (*pater*) erwählte, wann und unter wem, wenn überhaupt, er in Paris Bakkalaureus, Lizentiat oder Doktor der Medizin geworden, ob er wegen Leichenraubes bestraft oder sonst mit dem Parlament in Konflikt gekommen ist u. dgl. m.

Solche urkundlich feststehende Daten sind für den Geschichtsforscher von anatomischem Interesse. Und aufgrund einer unrichtigen

1) Ministère de l'instruction: Archives de l'ancienne université de Paris. Rég. Sér. II Nr. 54, 55; Rég. 16.

2) Bibliothèque nationale de Paris.

3) *Commentarii facultatis medicinae Parisiensis* in der Bibliothèque de l'école de Médecine.

Anatomie lässt sich auch keine gesunde Physiologie oder Biologie konstruieren. So sind alle Biographen Vesal's einig, dass er nur einmal in Paris war, von 1537 aber Paris verlassen und von spätestens 1539 an in Padua gewirkt hat. Ebenso weiß jedermann und auch Haeser berichtet ausdrücklich (II, 28), dass erst 1542 Guido Guidi (Vidus Vidius)<sup>1)</sup> aus Italien nach Paris gerufen worden ist. Dennoch berichtet zwei Seiten später (II, 30) derselbe Haeser, Burggraeve blindlings folgend, Guido Guidi sei in Paris Vesal's Lehrer gewesen. Auf solche Weise lässt sich keines Toten Leben wieder aufbauen.

§. 4. Mag nun Vesal seine medizinischen Studien in Löwen, in Montpellier oder, wie ich glaube, erst in Paris 1534 zwanzig-jährig begonnen haben, er hat dabei, wie er in der Widmung seiner Paraphrase des Rhazes<sup>2)</sup> berichtet, genau<sup>3)</sup> den Studiengang befolgt, den ihm sein Gönner, der kaiserliche Leibarzt Dr. Nicolaus Florenas, ein ebenso gewandter Philosoph wie geschickter Arzt und großer Kenner der gesamten griechischen und arabischen Medizin (de vena secunda p. 10), vorgeschrieben hatte. Und noch am 1. Februar 1537 preist er sich darüber glücklich. Genoss er doch dadurch den wunderbar großen Vorteil (*mirum dictu quanto meo commodo*) ohne Umschweif (*nullis ambagibus*) von den niedersten Stufen bis zu der höhern Heilkunde (*curativa*), um deretwillen alle anderen da sind, aufzusteigen. Anfangs wunderte er sich freilich, dass gemeinhin sämtliche Aerzte seiner Zeit, den griechischen, den barbarischen und arabischen Aerzten Spurfolge (*vestigiiis*) leisteten<sup>4)</sup>. Bald aber gehorchte auch er dem Rat der Pariser Autoritäten, dass man am meisten lernen könne durch Vergleich der Araber mit den Griechen, indem dadurch Hoffnung erwachse auf Wiedererweckung der alten hippokratischen Kunst. Auch Florenas, sein Gönner, den Griechen den Vorzug gebend, hatte ihn das Gleiche geraten (*tuo et meorum clarissimorum praeceptorum consilio obsequutus*). Und da nun der höchst gelehrte medizinische Professor Dr.<sup>5)</sup> Jacobus Sylvius obenan für höhere Heilkunst den Rhazes stellte als der gewissermaßen den Stein der Weisen erfunden habe, so begann Vesal seine Bücherstudien mit dem Araber und ging von diesem erst zu den Schriften der Griechen über, insbesondere zu Galen. Rhazes

---

1) Chirurgia magna fol. 81a sagt Vesal: Vidius toto coelo aberrat: cf. fol. 81b; fol. 82a decipitur Vidius.

2) Praeclarissimam quandam longeque utilissimam studendi in arte Hippocratica mihi praescribere rationem (Ep. nunc. I. vor der Paraphrasis Rhazes).

3) Summa qua potui diligentia semper insistens.

4) Commune nostris temporis plurimorum medicorum rationem.

5) Vesal nennt ihn immer Doktor. Die Geschichte aber meldet, er habe nie promoviert.

empfahl sich zum Anfangsstadium, da er in gedrungester Kürze fast sämtliche örtliche Krankheiten behandelt, anderseits von den Griechen nur in wenigen Stücken abweicht. Und da auch während der Pariser Studien Vesal's Florenas nicht aufhörte ihn zu unterstützen, zu empfehlen und zu fördern, so trug Vesal dem kaiserlichen Leibarzt<sup>1)</sup> seinen Dank dadurch ab, dass er ihm 1537 seine Paraphrase des neunten Buches des Rhazes ad Almansorem (hoc meorum studiorum praeludium) und 1539 seine Schrift „über den Aderlass bei Seitenstichen“ widmete: beides ein Beweis, dass er auch im lateinischen Styl gute Fortschritte gemacht hatte.

Vom geistigen Studienleiter liegt der Uebergang nahe zu Vesal's Pariser medizinischen Lehrern. Es sind Jacob Sylvius, Johann Fernel, Winter vom Andernach und Johann Tagault. Oder müssen wir auch jene beiden Namen hinzufügen, die Vesal als von Paris her ihm befreundet nennt (De Chynae radice p. 56), den Vassess und den Oliverus?

Beide Namen fehlen bei Burggraeve wie bei Haeser. Und doch erscheint Ludwig Levasseur (Vassaeus) aus Châlons sur Marne bei Kurt Sprengel III. 56. 116 als Verf. eines galenistischen Handbuchs; bei Flourens<sup>2)</sup>, als Portal's Günstling für die Entdeckung des Blutkreislaufs<sup>3)</sup>; bei Jöcher (Gelehrten-Lexikon) als einer der ersten Widerleger des Jacob Sylvius<sup>4)</sup>: ein Umstand, der ihn, wie wir gleich sehen werden, für Vesal wichtig erscheinen lassen musste<sup>5)</sup>.

Oliverius hingegen scheint jener premier président du Parlement de Paris, Jacques Olivier, sieur de Leuville, gewesen zu sein, der damals so mutig für alle freie Forschung auftrat und dessen Familie in der Geschichte des französischen Pretestantismus eine so ehrenvolle Rolle gespielt hat<sup>6)</sup>.

Obenan zu nennen ist unter Vesal's Pariser Lehrern Jean Tagault, als derjenige, den er in der Chirurgia magna am häufigsten zitiert, bald ausschreibt, bald kritisiert, eine aus der Geschichte von Michael Servet's Pariser Prozess traurig berühmte Gestalt<sup>7)</sup>. Die

1) Nach Beendigung der Pariser Studien, von Brüssel aus.

2) Hist. de la découverte de la circulation du sang. Paris, 1857, p. 39. Auch Ceradini berührt ihn.

3) Er spricht aber nur vom Luftkreislauf.

4) Ep. de Sylviano humore triumvirali. — Sylvius confutatus. Paris, 1673, 12<sup>o</sup>.

5) Postridie festi omnium sanctorum (2. Nov.) 1532 und 1533 wurde Joh. Vasses zum Dekan der Pariser medizinischen Fakultät erwählt. (Com. fac. med. Paris.) Ob dieser mit unserem Vassaeus zusammenhängt?

6) France protestante. Art.

7) S. meinen Aufsatz in Heinr. Rohlf's Archiv 1880 S. 198 ff. S. 333 ff. Vgl. meine Ausgabe Mich. Villanovani Apologetica disceptatio bei H. B. Mecklenburg. Berlin 1880.

merkwürdigsten sind aber das Pariser Dreigestirn: Sylvius, Fernel und Günther von Andernach.

Jacob Sylvius (Du Bois), 1478—1555, aus Amiens gebürtig, Junggesell mit weißem Haar, ein Sonderling durch und durch, ebenso berühmt als französischer Grammatiker wie als Anatom, im Kolleg unübertrefflich durch die Mannigfaltigkeit und Neuheit seiner Vorführungen, im Hause bewundert wegen seiner naturwissenschaftlichen Museen; als Schriftsteller in zwei Tagen ausverkauft, in seinem Zorne maßlos, auf dem Totenbett gestieft und gespornt, im Leben gefürchtet, auf dem Leichenstein wegen seines Geizes verspottet.

Fernel (1506—1558) sein Landsmann, Mathematiker, Philologe und Astronom, Denker und Systematiker, geistreich und tief, von seinen Studenten selten verstanden und deshalb gemieden<sup>1)</sup>, ein inniger Freund der Sterndeutung, welcher Jac. du Bois und ihr gemeinschaftlicher Landsmann Tagault eine tödliche Feindschaft geschworen hatten; zu den geliebten Büchern fliehend von den närrischen Menschen, wo er sie nicht belehren oder sie nicht heilen konnte, unermüdetlich und uneigennützig am Krankenbett des Aermsten wie des Reichen, als Schiedsrichter gewählt in dem berühmten Streit zwischen Petrus Ramus und dem Rektor der Universität, nach wunderbarer Herstellung der Katharina von Medici widerwillig und widerstrebend zum Leibarzt des Dauphin, spätem Königs Heinrich II., berufen, aus Gram über den Tod seiner Frau dahinsterbend, von Guy Patin als Hersteller der Denkfreiheit in der Medizin und als größter Arzt nach Galen gefeiert: noch vor einigen Jahrzehnten durch wissenschaftliche Neuausgabe seiner gesamten Werke geehrt, von Harwey oft zitiert, von 27 Biographen angesungen.

Günther von Andernach (1484—1574), begeisterter Galenist wie jene, aber freier denkend als jeder von beiden, Protestant und doch Leibarzt König Franz I., in Straßburg Erzieher des Sohnes vom Landgrafen Philipp von Hessen und zum Testamentsvollstrecker des Reformators Martin Butzer ernannt und doch in den Adelstand erhoben durch Kaiser Ferdinand I: so autoritätenfrei, dass er noch im hohen Alter Schüler des medizinischen Revolutionärs und Freundes der Frachtfuhrleute Paracelsus wurde, alle seine Schüler mächtig anregend zu eignen Beobachtungen und Experimenten.

§. 5. Das waren in den Pariser medizinischen Studien die Lehrer Andreas Vesal's. Es fällt ihm sichtlich schwer, ihnen zu danken. Er lobt sie meist nur, um den angefügten Tadel desto greller hervortreten zu lassen. Am meisten schont er den Fernel, der sich stets aller Persönlichkeiten zu enthalten pflegte. Er nennt ihn seinen Lehrer, rühmt seine großen mathematischen Kenntnisse, empfiehlt,

1) Hilarion de Coste sagt, kein Mensch in Paris ahnte, dass es solch ein Wesen gab.

in der praktischen Verbindung von Astronomie und Medizin (dies critici) ihm zu folgen.

Weit mehr Grund hatte Vesal den Günther zu loben. Denn kein Dozent damals hielt so hoch von der Anatomie. Früher freilich, so klagt 1536 der Andernacher in der Vorrede seiner anatomischen Institutionen, früher habe die Anatomie vernachlässigt im Staube gelegen. Und doch sei anatomische Kunde nicht bloß den Aerzten und den Philosophen notwendig, sondern auch allen Menschenklassen ehrenvoll und schön (*honesta et pulchra*). Ja durch Mangel an anatomischer Kenntnis werde bald der Sinn, bald die Bewegung gehindert, bisweilen sogar der Tod herbeigeführt. Darum sei jedem man zu Studium der Anatomie zu ermahnen. Er wisse wohl, dass er damit der heutigen Mode nicht huldige. Denn all die medizinischen Rabbiner unserer Tage, die sich als Hippokratiker, Galenisten oder Nachfolger des Avicenna brüsten, verstehen nicht einmal anatomische Lehrbücher, geschweige dass sie selber sich an Sektionen herangewagt oder sie anderen gezeigt hätten (*aliis ostenderint*). Wollte man ihnen den Titel nehmen, würde nichts übrig bleiben als Syrupisten und Zulapisten, mehr bedacht der Menschen Gaumen zu kitzeln, als sie von Krankheiten zu heilen. Darum halte er es für seine Pflicht, den Jüngern der Medizin, die durch Galen's Weitschweifigkeit<sup>1)</sup> und innere Widersprüche (*Galenus tam prolixus variusque*) verwirrt werden könnten, kurz und bündig das vorzutragen, was er beim Sezieren (*inter secandum*) als das Wissenswerteste erprobt habe<sup>2)</sup>.

So sehr war das im Sinne Vesal's, dass er nicht anders konnte, als dem Standpunkt seines Lehrers zu huldigen. Das that er, indem er die 1536 in Basel<sup>3)</sup> erschienenen anatomischen Institutionen des Günther von Andernach mit einer Widmung an Jo. Armenterier zu Venedig 1538 neu herausgab. Er nennt Günther's anatomische Anleitung die beste, die es gebe. Danken doch diesem geistig so reich begabten Manne (*vir profecto multis ingenii dotibus praeditus*) nicht nur die Studenten, sondern alle Professoren der Medizin außerordentlich viel (*plurimum*), darum weil er die medizinische Wissenschaft mehr als andere (*omnium maxime*) gefördert habe. Statt nun aber seine anatomischen Kenntnisse anzuerkennen, hebt er seine wunderbare Geschicklichkeit in der Uebersetzung (*admiranda vertendi promptitudo*) und seine bunte Mannigfaltigkeit in den Ausdrücken rühmend hervor. Und sogleich schilt er die vielen aus Uebereilung

1) Vesal sagt in seiner Vorrede zu Günther: in etwa 40. Büchern Galen's.

2) Nach der alten Schulsitte begann er die Sektionen mit dem Unterleib, ging dann zum Thorax über nebst seinen äußeren und inneren Teilen, darauf zum Gehirn, zuletzt zum Bau der Glieder. So 1536, 1538, 1539 und noch 1585 Anatomie. Institut.

3) Balthasar Lasius und Thomas Platter, August 1536.

hervorgegangenen Druckfehler und meint sich um die Studenten verdient zu machen, indem er des um die Studien so hoch verdienten Manne Bemühungen reinige und fortsetze (*emaculatiores auctioresque*). Der edle Mann werde ihm das nicht übel deuten, da Vesal ja einen großen Teil seiner Kenntnisse dem Günther danke (*magnam studiorum meorum partem illi acceptam fero*) als seinem ebenso freundlichen wie gelehrten Lehrmeister. Inzwischen habe er, Vesal selber, sich eine große anatomische Erfahrung angeeignet, wie zahlreiche Zeugen beweisen könnten, da ich, sagt er, auf drei in ganz Europa so hochberühmten Akademien — er meint wohl Paris, Löwen, Padua — die ich der Studien wegen besuchte, anatomische Hilfe geleistet habe <sup>1)</sup>.

Man merkt schon 1539, dass er, der 25 jährige Schüler, sich in der Anatomie weit über seinen 52 jährigen Lehrer stellt. Und auch 1564, wo er den ihm noch zehn Jahre überlebenden lobt, erkennt er nicht Günther's Anatomie an, sondern seine glücklichen Konjekturen bei Herstellung des griechischen Galen <sup>2)</sup>.

Ja, während er 1539, wo er Günther's Werk herausgibt, mit dem Urteil über dessen anatomische Kenntnisse noch weise zurückhält, fröhnt er schon 1546 der ihm angeborenen Neigung zum Spotte und erklärt, von Anatomie verstehe Günther nichts. Wolle doch er, Vesal, sich am eignen Leibe gern so viel Schnitte beibringen lassen, als er es mitangesehen habe, dass sein hochverehrter Lehrer an der Menschen oder Tiere Leibern gemacht habe, es wäre denn etwa über Tische <sup>3)</sup>. Alles, was in der Anatomie Günther neues vorbringe, verdanke er ihm, dem Vesal.

Sollte es sich bloß um einen Witz handeln, immerhin. Allein jedweder, der auch nur die Erstlingsausgabe von Günther's anatomischen Institutionen liest, sieht, dass theoretisch wenigstens der Andernacher jedes anatomische Instrument wohl zu handhaben, stets an richtiger Stelle es einzusetzen und durchzuführen, überall den Zweck und den Nutzen der Sektion klar darzulegen verstand. Wenn Günther das nicht that, was bis auf Vesal keiner that, dass er vom Demonstrator zum Sektor wurde, oder, wie man es damals auffasste, vom Arzt zum Barbier herabsank, so durfte man ihm daraus keinen persönlichen Vorwurf machen, noch gar, wie Vesal thut, behaupten, sein Lehrer habe von Anatomie nicht das geringste verstanden.

---

1) *Quum in tribus academiis totius Europae celeberrimis, quas studiorum gratia inveni, Anatomen administraverim.*

2) *Examen Faloppii* p. 145.

3) *Verum tot mihi modo sectiones infligi cupio, quot illum aut in homine aut alio bruto, praeterquam in mensa, tentantem vidi: De Chynae radice* 255.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1885-1886

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Tollin Henri

Artikel/Article: [Andreas Vesal. 242-255](#)